

Peer-Education : Jugendliche arbeiten in der Prävention

Autor(en): **Alder, Marlies / Oehler, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **31 (2005)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peer-Education: Jugendliche arbeiten in der Prävention

Präventionsbotschaften können auch von Jugendlichen formuliert werden. InTeam arbeitet mit der Methode *Peer-Education* und entwickelt mit Jugendlichen Präventionsveranstaltungen für Schulklassen.

MARLIES ALDER, PATRICK OEHLER*

In der Praxis der Prävention sind es in den meisten Fällen erwachsene Fachleute, die gesellschaftliche Probleme definieren und versuchen, deren Ursachen entgegen zu wirken. Die Präventionsbotschaften werden von Erwachsenen formuliert und bevorzugt an Jugendliche gerichtet. Mit diesem Top-Down-Ansatz – von oben nach unten – wird der Tatsache, dass Jugendliche nicht nur Teil des Problems, sondern auch Teil der Lösung sind, zu wenig Gewicht beigemessen. Es wird vergessen, dass Jugendliche selbst über Ressourcen verfügen, um Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu finden und diese verantwortungsvoll mitzugestalten. *Peer-Education* greift diese Ressourcen auf und schafft eine Alternative oder Ergänzung zum Top-Down-Ansatz. Es sind die Jugendlichen, die Präventionsbotschaften formulieren und auf ihre Weise, in ihrer Sprache an andere Jugendliche weiter vermitteln.

* Marlies Alder, Sozialarbeiterin FH, NDS Prävention FH, Co-Leiterin InTeam, marlies.alder@inteam-basel.ch

Patrick Oehler, Sozialpädagoge FH, NDS Projektmanagement FH, Co-Leiter InTeam, patrick.oehler@inteam-basel.ch

InTeam – Jugendliche arbeiten in der Aids- und Schuldenprävention, Dornacherstrasse 101, 4053 Basel, Tel. 061/361 88 77, E-mail: info@inteam-basel.ch, Webseite: www.inteam-basel.ch

Sie kennen die Merkmale, Codes und kulturellen Besonderheiten der Zielgruppe, da sie Teil davon sind. Sie sind die ExpertInnen für ihre Alters- bzw. Peergruppe.

Die Peergruppe als Ressource für Gleichaltrige

Peer bezeichnet ursprünglich die Zugehörigkeit zum englischen Adel. Heute meint der Begriff *gleich, ebenbürtig, von gleichem Alter, Rang und Status*. Unter Jugendlichen sind Peers Gleichaltrige und Gleichgesinnte. Peergruppen entstehen dort, wo Jugendliche zusammen kommen: in Schulen, Vereinen, in der Nachbarschaft und an selbst gewählten Treffpunkten. Peergruppen dienen Jugendlichen als Spielräume, um neue Verhaltensweisen auszuprobieren und eine eigene Identität zu bilden. Die Peergruppe bietet aber auch Orientierung und Unterstützung bei der Emanzipation und Vertretung von Interessen gegenüber Erwachsenen. Innerhalb der Peergruppen bilden sich eigene Sprachcodes, Kulturmerkmale und Umgangsformen heraus. Ebenso ist bei Jugendlichen beobachtbar, dass sie ihre altersspezifischen Probleme und Fragen gerne innerhalb der Peergruppe besprechen. Sie tauschen Problemlösungsstrategien und Denkmuster miteinander aus und übernehmen voneinander erfolgreiche Strategien. Dieser gegenseitige Zugang unter Jugendlichen wird mit *Peer-Involvement* aufgegriffen.

Die Methode Peer-Education

Peer-Involvement ist ein Oberbegriff, mit dem der Einbezug von Gleichaltrigen für kommunikative Botschaften bezeichnet wird. Je nach Form der Partizipation und Anzahl der Beteiligten wird unterschieden nach:

- **Peer-Education:** Informationsveranstaltungen

- **Peer-Counseling/Helping:** Beratung «face to face»
- **Peer-Projekte:** einmalige Aktionen wie Theater, Film

Ergänzend können Peer-Mediation (Konfliktbearbeitung und -lösung) und Peer-Tutoring (gegenseitige Hilfe beim Lernen) angefügt werden. Im Rahmen dieses Artikels wird lediglich auf Peer-Education eingegangen. Peer-Education meint das Lehren und Austauschen von Informationen, Werten und Verhaltensweisen zu Gesundheit durch Mitglieder gleicher Alters- und Statusgruppen. Mittels Peer-Education werden Jugendliche befähigt, ein bestimmtes Thema an andere Jugendliche zu vermitteln. Sie gehören der Zielgruppe an und sprechen die gleiche Sprache. Sie reden über heikle Themen wie Sexualität, Liebe, Drogen. Neben reinem Fachwissen vermitteln sie auch Werthaltungen und Umgangsformen. Ihre Botschaften sind für die Zielgruppe glaubwürdig.

Peer-Education existiert als Methode schon länger, erfuhr aber in den 70er-Jahren mit dem Thema Sexualität und in den 80er-Jahren mit dem Aufkommen von Aids zuerst in USA, dann in den nordeuropäischen Ländern einen neuen Aufschwung. In der gesellschaftlichen Umbruchzeit war die Methode unter anderem Ausdruck gegen die etablierten Hilfs- und Bildungssysteme. Informationen wurden lieber von statusgleichen Vermittelnden angenommen. Heute existieren Projekte zu ganz unterschiedlichen Themen wie Sucht, Rauchen, Ernährung, Gewalt, Ökologie oder Wohnungsnot. In der Schweiz gibt es erst wenig Peer-Education-Projekte. Bekannt sind die SMAT-Kurse¹, bei denen zwei SchülerInnen einer Klasse als MultiplikatorInnen ausgewählt und in einem 4 1/2 tägigen Kurs zum Thema Sucht für vier Lektionen ausgebildet werden. Anschliessend unterrichten sie ihre Klasse, wobei die



Lehrperson auch anwesend ist. Für Peer-Education-Projekte werden in der Regel motivierte, selbstsichere SchülerInnen mit überdurchschnittlichen kommunikativen Fähigkeiten gewählt – so genannte «Leaders», die freiwillig eine solche Aufgabe übernehmen wollen. Es sind Jugendliche mit ausgeprägten Sozialkompetenzen. Ein Beispiel für Peer-Education, das von dieser «Selektion» abweicht, ist die Organisation InTeam, die hier vorgestellt wird.

Peer-Education in der Praxis – das Beispiel InTeam

InTeam ist ein Motivationssemester des Amtes für Wirtschaft und Arbeit Basel-Stadt. Es bietet 15 Jugendlichen, die nach der Schule keine berufliche Anschlusslösung gefunden haben, eine Überbrückung für maximal ein Jahr. Sie werden in ihrer Berufsorientierung und Lehrstellensuche begleitet und parallel zu Peer-Educators für die Themen *Liebe, Sexualität, HIV/Aids* und neu als Pilotprojekt auch zu *Geld, Konsum, Schulden* ausgebildet. Dieser Kontext unterscheidet sich wesentlich von anderen klassischen Peer-Projekten. Die Jugendlichen sind stellenlos, haben oft einen Migrationshintergrund, finanzielle Probleme, «Stress» in der Fami-

lie und ungenügende Schulnoten. Sie werden nicht aufgrund herausragender Eigenschaften als Peer-Educators ausgewählt, sondern weil sie mitarbeiten wollen – auch aus der «Not» heraus, keine Lehrstelle gefunden zu haben. Viele sind gerade keine «Leaders» sondern eher Arbeitsmarkt-«Losers». Aber, sie haben Entwicklungspotential und sind für «gleichgesinnte» Jugendliche absolut glaubwürdig. Durch die Anbindung von InTeam an das Arbeitsamt ist die Freiwilligkeit nur bedingt gegeben. Einmal «ja» gesagt, verpflichten sie sich, fünf Tage pro Woche – gegen eine Bezahlung – mitzuarbeiten. Peer-Education findet in Verbindung mit der Lehrstellensuche statt. Die Jugendlichen werden in ihrer Arbeit als Peer-Educators intensiv begleitet und haben – anders geht es gar nicht – viele Mitsprachemöglichkeiten. Grundidee von InTeam ist, dass die Jugendlichen durch die Tätigkeit als Peer-Educators Sozial-, Fach-, Methoden- und Selbstkompetenzen gewinnen, was ihnen wiederum in Bewerbungsverfahren nützen wird.

Die Idee funktioniert

Pro Jahr besuchen 60 bis 70 Schulklassen und Jugendgruppen eine Präven-

tionsveranstaltung im InTeam. Diese dauert zwei bis drei Stunden und wird von 5 bis 7 Peers durchgeführt, welche durchschnittlich in 20 Veranstaltungen mitwirken. Die Feedbacks der Klassen fallen positiv aus, die Kritik konstruktiv. SchülerInnen schätzen besonders, dass keine Lehrpersonen oder PädagogInnen dabei sind, und dass sie ungezwungen und frei in ihrer Sprache über Liebe und Sexualität diskutieren können. Das motiviert die Jugendlichen, ihre Veranstaltungen stetig weiter zu entwickeln. Eine kontinuierliche Prozessbegleitung durch Erwachsene in der Vor- und Nachbereitung und das Erkennen von Grenzen zum Schutz der Jugendlichen, ist eine wichtige Voraussetzung.

Inhaltliche Qualität wird InTeam durch die Zusammenarbeit mit Fachstellen garantiert. Beim Thema *Liebe, Sexualität, HIV/Aids* ist es die Aids-hilfe beider Basel. Der Präventionsbeauftragte bildet die Teilnehmenden aus und garantiert für den aktuellen Wissensstand. Methodisch und didaktisch setzen die Jugendlichen ihre eigenen Vorstellungen um. Sie verwenden Spiele, Videos, Musik oder Bilder, referieren, diskutieren und trennen manchmal die Gruppen nach Geschlechtern auf. Module einer Präven-

tionsveranstaltung sind zum Beispiel: Immunsystem, Übertragungsweg des HIV, Safersex-Regeln, Kondomgebrauch, Verhütungsmittel, Erwartungen an das andere Geschlecht, das erste Mal. Den Jugendlichen machen die Veranstaltungen Spass. Das Thema selbst ist anregend und eben «sexy».

Entwicklung eines neuen Präventionsthemas

Die Integration des neuen Themas *Geld, Konsum, Schulden* in das bestehende Angebot hat soeben die Pilotphase hinter sich. Partnerin ist hier die Budget- und Schuldenberatungsstelle Plusminus Basel. Sie lanciert *Max.Money*², die nationale Schuldenpräventionskampagne. Zu Beginn des Projekts stellten sich Fragen wie: Eigenet sich das Thema für Peer-Education? Welches sollen die jugendnahen Botschaften sein? Werden LehrerInnen das Angebot beanspruchen? Das Thema scheint viel komplexer als HIV/Aids. Eine klare Botschaft wie «im Minimum en Gummi drum», fehlt. Die Schuldenberatungsstellen haben lediglich eine Liste für Erwachsene erstellt mit 10 Tipps für den Umgang mit Geld. Erste Recherchen zur Planung und Vorbereitung des Projekts zeigten, dass es im deutschsprachigen Raum kein Peer-Education-Projekt gibt, das dieses Thema zum Gegenstand hat. Wir lehnten daher erste Ausbildungsinhalte an bestehende Präventionsveranstaltungen an, die Fachleute durchführten. Zur Sprache kamen Themen wie persönlicher Umgang mit Geld, Werte, Konsum, Budget erstellen, Schuldenspirale, Betreibungsweg, Rechte und Pflichten. Diese Themen sprachen jedoch die Jugendlichen gar nicht an. Sie empfanden das Thema als zu schwer und zu weit von ihrem Alltag entfernt. Sie befürchteten, sich mit diesen Inhalten vor Klassen zu blamieren und weigerten sich, diese Module zu erarbeiten. Es entstand ein Spannungsfeld aus dem Widerstand der Jugendlichen und dem Willen der Leitung den Pilotversuch zu wagen. Daraus wurde klar, dass Peer-Education nur funktioniert, wenn die Jugendlichen hinter ihrem «Produkt» stehen und mit einem gewissen Stolz ihr Wissen vermitteln wollen. Gemeinsam wurde beschlossen, alles Gehörte über Bord zu werfen und den ersten Veranstaltungstermin zu verschieben, um Zeit und Entwicklungsraum zu gewinnen.

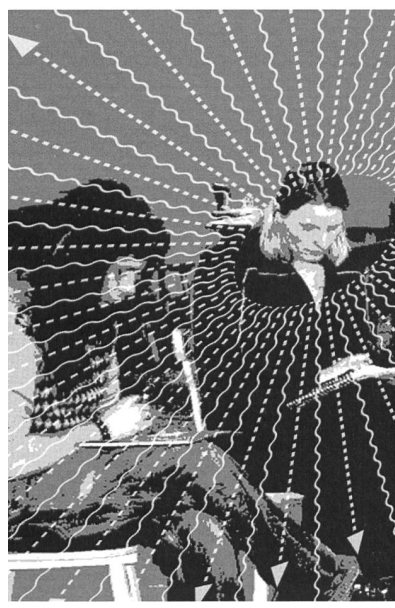
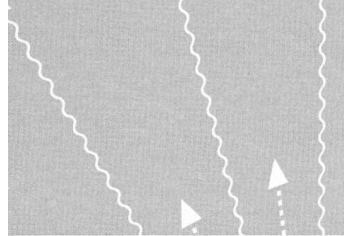
In intensiver Zusammenarbeit mit der Leitung suchten die Jugendlichen nach *ihren* Themen – für die Leitung eine Gratwanderung zwischen «pushen» und loslassen. Was sprach sie an, wo sprühte der Funke, welche Informationen erachteten sie als relevant? Bald entdeckten sie Themen wie Handy, Werbestrategien, Markenartikel, In-Sein/Out-Sein, wie komme ich zu Geld, wofür gebe ich Geld aus. Die Jugendlichen begannen die selbst gewählten Themen zu bearbeiten. Mit der Zeit wollten sie auch Module wie Budget, Schuldenspirale, Betreibungsweg, Zahlungsmöglichkeiten und Tipps von sich aus integrieren. Ins Zentrum rückte eine lebendige Auseinandersetzung mit dem eigenen Konsumverhalten. Mit zwei Monaten Verzögerung, präsentierten sie selbstbewusst der ersten Klasse eine Präventionsveranstaltung, die von ihnen entwickelt war. Der Erfolg zeigte sich im Feedback. Die Nachfrage bei den Lehrkräften war grösser, als Veranstaltungen angeboten werden konnten.

Orientierungspunkte für Peer-Education

An obigem Praxisbeispiel lassen sich folgende wichtige Orientierungspunkte für Peer-Education-Projekte ableiten:

- **Jugendliche als wertvolle Ressource betrachten:** Sie sind ExpertInnen für ihr Leben, die Interessen der Gleichaltrigen und für die jugendgerechte Vermittlung des gewählten Themas. Der Lernprozess zwischen ihnen und Projektleitenden ist wechselseitig.
- **Demokratische Entwicklung und Kompetenzen fördern:** Wünsche und Forderungen diskursiv aushandeln und Widerstand als Information betrachten. Rollen, Werte und Ziele offen darlegen. Befürchtungen und Erwartungen frühzeitig diskutieren. Einen Rahmen schaffen für selbständiges und eigenverantwortliches Handeln. Moderieren bei Konflikten und Schwierigkeiten.
- **Freiwilligkeit:** Man kann Jugendliche nicht zwingen, mit Schulklassen über heikle Themen zu reden und sich in einem Team auseinander zu setzen. Das Engagement muss zumindest einem Teil-Bedürfnis entsprechen. Auf Möglichkeiten und Grenzen der Jugendlichen eingehen. Jugendliche nicht für «Erwachsenen-zwecke» missbrauchen.
- **Partizipation:** Jugendliche in die Planung einbeziehen. Wenn sie mitgestalten können, kann der Bedarf der Zielgruppe besser integriert werden.





- **Zielgruppenorientierte Ausbildung:** Die Ausbildung gestaltet sich fundiert, jugendgerecht und spielerisch. Auszubildende zeigen transparent mögliche Vermittlungsstrategien auf und lassen dennoch Raum für die Umsetzung von eigenen Ideen und jugendliches Experimentieren.
- **Unterstützung der Jugendlichen:** Eine professionelle fachliche und persönliche Begleitung während des ganzen Prozesses ist für erfolgreiche Präventionsveranstaltungen zentral. Es braucht einen geschützten Raum, um Erfahrungen mit Schulklassen und persönliche Themen zu reflektieren, Schwierigkeiten im Team anzusprechen und persönliche Grenzen der Jugendlichen wahrzunehmen.
- **Evaluation:** Massnahmen und Auswirkungen des Projekts laufend mit den Jugendlichen und auch mit allen übrigen Beteiligten reflektieren und weiter entwickeln. Feedbackkultur pflegen.
- **Vernetzung:** Wichtig ist, dass Peer-Education-Projekte mit regionalen Fachstellen vernetzt und im Rahmen der Schule oder der offenen Jugendarbeit als Teil eines gesamten Präventionsprogrammes verankert sind. So werden Ressourcen gegenseitig genutzt und nachhaltige Prävention wird langfristig angelegt.

Empowerment von Jugendlichen

Für die Fachleute ist Peer-Education eine spannende Herausforderung. Pädagogisch und projektleitend sind ihre Fähigkeiten sehr gefragt, doch themenbezogen «dürfen» sie zurücktreten. Die ExpertInnen für *diese* Präventionsveranstaltungen sind die Jugendlichen. Über die Wirksamkeit von Peer-Education liegen erst wenig wissenschaftliche Untersuchungen vor. Präventionswirkung ist allgemein schwierig nachzuweisen, weil immer viele Faktoren auf ein System (Schulklasse/Individuum) einwirken. Nachgewiesen ist, dass interaktive Modelle wirksamer sind als Medienkampagnen. Nachgewiesen ist auch, dass Peer-Educators sehr viel bei ihrer Tätigkeit gewinnen, wenn sie diese länger ausüben. Sie gewinnen eine positive Selbsteinschätzung, ein besseres Selbstwertgefühl, mehr Selbstvertrauen. Ihr themenspezifisches Wissen nimmt zu und führt zu eigenen Verhaltensänderungen. Sie erhalten konstruktives Feedback und erreichen mehr Sicherheit in Kommunikationsprozessen. Es fällt ihnen leichter, im Team zu kooperieren, Beziehungen zu knüpfen und auf andere zuzugehen. Wir würden uns wünschen, dass die positiven Erfahrungen Fachleute ermutigen, wei-

tere Peer-Education-Projekte in der Schweiz zu initiieren. Sie bringen für die Gesellschaftssysteme Prävention, Bildung und Soziale Arbeit eine wesentliche Bereicherung. ■

Literatur

- Appel, Elke & Kleiber, Dieter, 2001: Peer-Education. Evaluation des Modellprojektes im Auftrag der BZgA. Kurzfassung. Köln.
- Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (BMSG), 2003: 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil B: Prävention in der ausser-schulischen Jugendarbeit. Kurzfassung. Wien
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), 2001: Peer-Education. Ein Handbuch für die Praxis. Köln.
- Frehner, Peter et. al (Verein funtasy projects), 2004: Partizipation wirkt. Arlesheim.
- Hafen, Martin, 2005: Jugendliche als bevorzugte Zielgruppe für präventive Massnahmen. In: Sozialpädagogik, 2/2005: 16-21.
- Hafen, Martin, 2005: Prävention und Soziale Arbeit. In Uecker, Horst; Krebs Marcel (Hrsg.), 2005: Beobachtungen der Sozialen Arbeit. Theoretische Provokationen – Band 1. Heidelberg: 69 – 73
- Kleiber, Dieter, 1999: Empowerment und Partizipation. Chancen von Peer-Education in der Präventionsarbeit. In: Thema Jugend, 4/1999: 4-6.
- Nörber, Martin (Hrsg.), 2003: Peer-Education. Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. Weinheim, Basel, Berlin

Fussnoten

- ¹ SMAT (SchülerInnen-Multiplikatoren-Kurs Alkohol und Tabak): Die Idee stammt aus Norwegen und Schweden und wird in der Schweiz seit Mitte der 80er-Jahre in mehreren Kantonen durchgeführt. Mehr Infos unter www.suchtinfo.ch
- ² Max.Money – Jugend und Geld: 25% der Jugendlichen sind verschuldet. Als fünfjährige Kampagne startete Max.Money im November 2004. Informationen und Aufklärung sind besonders an 16- bis 26jährige Jugendliche und deren Umfeld gerichtet. Eine umfassende Sammlung mit Buch, Magazin und CD-ROM enthält die Box «MAX.MONEY – Jugend und Geld», herausgegeben von Plusminus, der Budget- und Schuldenberatung Basel. Mehr Infos unter www.plusminus.ch und www.maxmoney.ch.